

die Felder hinziehen und keine Spur des segnenden Strahls zurücklassen. Fast an allen Orten klagten die Lehrer, daß sie nicht im Stande seien, die muthwillige, ausgelassene, gottvergessene Jugend zu bändigen. Nicht minder heftige Klagen wurden vernommen über die Trägheit, Gewissenlosigkeit, Unwissenheit und Unsittlichkeit der Lehrer. Viele Eltern hatten so wenig Neigung zu diesen verderbten Schulen, daß sie offen erklärten: sie wollten ihre Kinder lieber nichts lernen lassen, anstatt sie in die Anstalten zu geben, in denen sie nur Böses lernten. So ungefähr sah es aus, als das neue Jahrhundert (1600) kam. In der Liebe sich zu befestigen, die allen Menschen als Gottes Kindern wohlzuthun sucht; in der Demuth zu wachsen, die sich gern bescheidet, die volle Wahrheit noch nicht erlangt zu haben, und die auch über den andersgläubigen Bruder den Stab nicht bricht — darnach strebten weder die Wortführer unter den Katholischen, noch unter den Evangelischen. Im Hochmuth wuchsen sie und im Glaubensstolz, der zur höchsten Vermessenheit ausartete; denn jede Partei behauptete im alleinigen Besitze der Wahrheit zu sein, und sah ihre Gegner nur in Finsterniß; im Haß wuchsen sie, denn der Glaubensstolz gebiert Haß, und dieser wird, je länger er wurzelt in den Herzen der Einzelnen wie bei ganzen Völkern, um so größer und verderblicher. Darum ging denn auch unser deutsches Vaterland einer traurigen Zeit entgegen, und der dreißigjährige Krieg, welcher namenloses Elend über Deutschland gebracht hat, hätte nimmermehr so verderblich werden können, wäre nicht in den Herzen so vieler Christen die wahre christliche Liebe erloschen gewesen. Wie die Sonne das Licht, so muß der Glaube Liebe spenden. Wehe dem Geschlecht, dem Glaubensformeln zum Grabe der Liebe werden!

### XXIII. Der dreißigjährige Krieg.

§ 176. Zur Zeit der Reformation regierte als deutscher Kaiser Karl V. (1520—56). Diesem folgte sein Bruder Ferdinand I., der 1564 starb. Dessen Sohn Maximilian II. (1564—76) war ein einsichtsvoller milder Fürst, zwar der katholischen Kirche zugethan, wie alle seine Vorgänger und Nachfolger auf dem deutschen Kaiserthron, aber voll Wohlwollens und Gerechtigkeitsliebe gegen alle seine Unterthanen, auch gegen die Evangelischen. Ganz das Gegentheil war sein Sohn Rudolph II. (1576—1612). Um die Regierung kümmerte er sich fast gar nicht. Im ganzen deutschen Reiche mußte unter einem so unthätigen Fürsten Verwirrung herbei geführt werden, und zwar um so mehr, je größer die Spannung und die Aufregung der Gemüther war. Noch